

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 22: Der freie Rhein

Artikel: Eine Basler Liebesgeschichte
Autor: Marvais, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Basler Liebesgeschichte

von Marc Marvais

Da ich aus orthodoxen Kreisen stamme, betrachte ich die Stadt Basel als das evangelische Rom. Fern der alten Hausorgel meines alten, nunmehr verstorbenen Vaters, gedenke ich einiger Brüder von Grischona, gedenke ich der stillen, christlichen Laube in der Albenvorstadt, wo ich hinter Leuschen, weißen Vorhänglein Kaffee getrunken habe. Eine Jungfer Base mit weißem Halsbrüschen spielte bei 30 Grad im Schatten auf einem schmalbrüstigen Harmonium ein süßes Lied und es saß ein Prediger mit einem kleinen schwarzen Krawärtchen am Tisch. Auf diesem aber duftete ein Gugelhopf, aus dem wehmütig und ergeben drei dunkle Weinbeeren schauten.

Ach, war der Tag schön und der Abend milde. Zarte Engelswölchen schwieben dem Paradies zu. Die ganze Welt um Basel war voll Grischona-Stimmung und glich einem großen, aufgeschlagenen Gesangsbuche, aus dem Schwalben und Amseln, Mücken und Fliegen ihre frommen Lieder sangen. Mir selbst war schweinäugig ums Herz; denn ich war etwa 19 Jahre alt und hing mit Leib und Seele an der Tradition.

Dann gingen wir spazieren; eine schöne Allee hinaus; langsam und unter mildem Gespräch. Auf einmal erblickten wir eine, ebenfalls sehr langsam lustwandelnde alte Dame, die einen schwarzen seidenen Sonnenschirm über sich trug. Ihre Begleiterin, ein schönes, blondes Mädchen, unsäglich schlicht gekleidet, hielt einen Margeritenstrauß in der Linken.

„Nein, aber auch, Frau Pfarrer! Grüß Gott euch! Und das Dorli! Nein, aber auch!“

Und die Frau Pfarrer lächelte und sprach: „Ei, Frau Missionar! Und hier das Christinli! Wie geht's auch? Ich habe Sie in der Donnerstagstunde am Nadelberg nicht gesehen.“

„Danke, danke, Frau Pfarrer; ich habe so müde Füße gehabt. Aber der Herr umgibt mich mit seiner Güte.“

„Zetzt wurde ich vorgestellt. „Marc Marvais, ein junger Vetter.“

Die Frau Pfarrer betrachtete mich und sagte: „Gewiß ein Enkel der Frau Marguerite Marvais in Vic?“ Ich nickte.

„Das ich mir lieb Tschterli, 's Dorli“, fuhr die Dame fort.

„'S freit mi härlisch“, flüsterte das blonde Kind und errötete wundervoll.

In diesem Augenblicke lud ich nicht geringe Schuld auf mich. Ich, verleugnete die Erinnerung. Ich ging in tiefem Erstaunen unter, ich lag ganz furchtbar. Denn — ja denn! Dorli und ich, wir kannten uns, wovon weder meine liebe Base, noch die Frau Pfarrer wissen konnte. Ich sprach mit den Augen und Dorli verstand mich.

„Nicht verraten“, bat es mit seinen großen blauen Sternen.

„Ich kann schweigen!“ sagte mein Blick. Hernach:

„Adieu, Frau Pfarrer; adieu Dorli, adieu Frau Missionar Überli.“ Für mich ein nüchternes Kopfnicken und lispeln: „Läbe Sie wohl, Herr Marvais!“

Drei Tage später — die Frau Pfarrer und Dorli aßen in der Alben bei der Frau Base Oberli zu Nacht. Wie hatte ich den Nachmittag verbracht! Mit Sehnen und Bangen, mit Herzweh und Herzklöpfen. Ich las in einem Missionsbüchlein, las das Appenzeller Sonntagsblättchen, spielte Lieder von Zinzendorf und maltraktierte das Harmonium; ich liebkoste den Kater Clieser, küßte die gehäckelte Schlummerrolle — ich litt unter der Liebe, obwohl ich wissen sollte, daß diese Liebe doch nur ein Köder des Verführers war.

„Was hast du? fragte Dithe, die treue Magd.

„Es ist sehr heiß in Basel“, gab ich zurück. Da brachte sie mir ein Glas Himbeersyrup und sagte: „Der Herr segn 'es.“

Das Nachessen war gut; weltlich: Kalbsbraten mit Nudeln und Salat. Zuerst gab es Suppe mit Buchstaben aus Fideliteig. Ich suchte mühsam die Lettern D O R L I — ich lud sie in den Löffel; hinunter damit. Brutal! Gemein! Ich verschlang das blonde Mädchen, aufgelöst in Buchstaben. Nachher sprach man von Bibelstunden, Allianzversammlungen, Kamerun und der immer schlechter werdenden Welt. Dann sangen wir alle ein Heimwehlied. Ich geleitete die Gäste nach Hause und drückte Dorli ein Billetchen in die Linke. Die Gute verstand mich; sie hielt fest meine Hand.

„Morgen Abend 8½ bei der Schlüssel-Zunft; bitte! bitte!“

Harmlos verschwand die Frau Pfarrer, klug verbarg das Töchterlein das Billet.

Wahrhaftig! Dorli hatte mich verstanden. „Was hast du gesagt?“ — Es lachte und antwortete: „Du dummer, dummer Marc, ich bin doch im Negerlein-Kräntzchen!“

Wir stiegen den Schlüsselberg hinauf zum Münster. Bald wußte ich: der Herr Pfarrer war gestorben und die Witwe mit der Tochter nach Basel gezogen, wo sie nun privatisierte. „Weißt du noch? Damals in der Schule — —“

„Alles weiß ich noch, Marc; die Bonbons, die Blumen, — wie ihr Buben uns Mädchen die Hemdelein raubtet, als wir im Bach badeten; dann das schöne, schöne Kinderfest!“

„Ich hab dich recht gern gehabt, Dorli.“

„Ich weiß, ich weiß.“ — „Und durfte es nicht sagen!“

„Und ich auch nicht.“ — „Nun finden wir uns hier!“

„Gottes Wege sind wunderbar“ — sagte Dorli feierlich.

„Wir wollen mit der Fähre hinüber“, schlug ich vor.

„Ja — auf dem Rhein sieht uns kein Mensch.“

Wir saßen in dem Schiffchen und hielten uns fest; wir sprachen nichts mehr. Unsere Hände lagen heiß ineinander. Der Rhein rauschte durch das fromme Basel. Wir fuhren hinüber, herüber, hinüber, wohl eine Stunde trug uns der Rhein. „Zetzt ist es genug“, sprach der Fähremann und lud uns in Klein Basel aus. Wir saßen auf ein Bänklein und küßten uns unter den Bäumen, wurden nicht müde ob der süßen Arbeit und fühlten nur das junge Blut in uns; es fühlte jedes nur des andern nimmersatten Mund. Dorli, in eines Pfarrerstechterlis schwarzem Kleid — ich, in meiner unterdrückten Weltlichkeit. O, Basel! Du evangelisches Rom! O, Grischona, du Batikan — ich glaube, ich war dir zu nahe! Blonde, seidene Locken schmeichelten um meine Schläfen. Es darf nicht jeder bibelfeste Jüngling eine so liebliche Schwester im Geiste küsself. Wir waren irdisch, einmal nur in unserer Jugendzeit. — O, Basel, du Zion am Rheine, einmal sind wir es gewesen!

Wir schliefen in die Stadt zurück. Ein blondes Ringlein schnitt ich von des Mädchens zartem Nacken und legte die Beute zu Hause in das Testamentchen.

Die alte Base muß das Büchlein unter meinem Kissen gefunden haben. Sie sagte gütig: „Das ist recht, mein lieber Marc, daß du nicht vom Wort läßtest.“

Nach drei Jahren erfuhr ich, Dorli sei als Missionsbraut nach China verreist.